

09.07.2021 JUGEND

„Man freut sich und trauert mit ihnen“

Betreuung Sarah Tarer und Benedikt Zoll leisten im Haller Sonnenhof ein Freiwilliges Soziales Jahr. Vor allem der Kontakt mit Menschen mit Behinderung hat ihre Sichtweise aufs Leben verändert.



Sarah Tarer und Benedikt Zott machen ein Freiwilliges Soziales Jahr beim Haller Sonnenhof. In dieser Zeit haben sie sehr viel im Umgang mit den Bewohnern gelernt.

Traugott Hascher

Frau Tarer und Herr Zott, wie kam es denn, dass sie in den Sonnenhof gekommen sind und was hat sie dazu bewogen?

Sarah Tarer: Es war eine spontane Entscheidung aufgrund von Corona, deshalb habe ich mich für ein FSJ entschieden, um meinen Horizont zu erweitern.

Benedikt Zott: Okay, bei mir an der Schule damals war es so, dass es im Vorfeld des Studieninfotages in Baden-Württemberg eine Veranstaltung gab. Dort war auch eine Vertreterin des Sonnenhofs vor Ort, die uns das FSJ am Sonnenhof nahegelegt hat. Die Idee, ein „Pausenjahr“ nach dem Abitur zu nehmen, bevor ich weiter studieren würde, fand ich schon relativ schnell sehr gut, und auch, was Soziales zu machen, wo man Neues kennenlernen kann. Das hat mich damals dazu bewogen, mich hier zu bewerben.

Wie sieht denn ihre Arbeit in der Schule und auf der Wohngruppe aus?

Sarah Tarer: Mein Tag beginnt morgens gegen 8 Uhr. Ich gehe in die Schule als Unterrichtshelferin und betreue die Kinder, je nach Stundenplan und Stundenablauf, meistens dreimal die Woche bis um 12 oder 13 Uhr. Nach einer Stunde Mittagspause geht es dann auf die Wohngruppe. Ich arbeite auf einer Wohngruppe für Senioren. Meine Aufgaben dort bestehen in der Beschäftigung wie zum Beispiel gemeinsam spazieren gehen, Kaffee trinken und natürlich auch etwas Aufräumen. Mein Tag endet dann um 18 Uhr.

Benedikt Zott: Wir unternehmen in der Schule verschiedene Projekte, mit Holzarbeiten zum Beispiel, die ich begleite, und ich helfe auch, handwerkliche Kompetenzen zu erwerben. Wir haben auch Projekte, bei denen wir den Schülern Wissenswertes vermitteln, wie zum Beispiel über Bienen und Insekten. Da machen wir auch Exkursionen in die Umwelt, etwa zum Bienenlehrpfad am Starkholzbacher See. Auf der Wohngruppe geht es um die Essensversorgung und auch um die Beschäftigung, zum Beispiel etwas den Bewohnern vorlesen oder im Team etwas zu unternehmen.

Wo sehen sie oder spüren sie Herausforderungen in ihrer Arbeit einerseits? Und was tut ihnen andererseits persönlich gut beziehungsweise was schätzen sie an ihrer Tätigkeit?

Benedikt Zott: Besonders am Anfang war es für mich schwer, mit den Verhaltensauffälligkeiten mancher Bewohner oder Schüler zurechtzukommen, da hatte ich ein bisschen ein unwohles Gefühl. Aber nachdem mir erklärt wurde, wie ich damit zurecht kommen und wie ich mit der Person in solchen Situationen umgehen kann, ist es für mich mittlerweile keine Herausforderung mehr. Und ich habe dadurch sehr viel gelernt. Jede Woche bin ich aufs Neue begeistert, weil es ist einfach schön, wenn man positive Dinge sieht, wie zum Beispiel wenn Schüler sich freuen über ihr fertiggestelltes Projekt oder wenn ich zusammen mit einem Bewohner etwas kochen kann.

Sarah Tarer: Ich hatte zuvor keinen Kontakt mit Menschen mit einer Verhaltensauffälligkeit. Deshalb wusste ich nicht, wie ich damit umzugehen habe. Aber mittlerweile weiß ich, wie ich mit den Menschen umgehen kann und was ihnen Freude bereitet. Ich merke, dass es keinen Tag langweilig wird, sei es in der Schule oder auf der Wohngruppe, da sich zum Beispiel Bewohner sehr freuen, wenn sie nur spazieren gehen, was für mich eigentlich kompletter Alltag ist, für sie aber etwas Besonderes bedeutet. Oder Schüler, die sich auf kleine Dinge wie Ausflüge oder spazieren gehen freuen, was jetzt wegen Corona auch nicht alltäglich ist.

Wie geht es denn nach dem FSJ weiter? Haben sie schon Pläne?

Sarah Tarer: Das FSJ hat mir echt geholfen, zu entscheiden, was ich machen möchte. Und zwar auf jeden Fall im sozialen Bereich zu arbeiten. Mein Bild von Menschen mit Behinderung hat sich auf jeden Fall geändert. Davor wusste ich nicht, wie man mit den Menschen umgeht und wie ich mich zu verhalten habe, aber nachdem ich diese Hürde

überquert habe, macht es mir auf jeden Fall Spaß und meiner Meinung nach ist Mensch Mensch.

Benedikt Zott: Nach dem FSJ will ich studieren. Ich hatte auch vorher bereits so eine grobe Richtung, wohin es gehen soll. Allerdings habe ich mich jetzt dafür entschieden, aufgrund der Arbeit an der Schule Lehramt zu studieren, um weiterhin Schüler zu unterrichten und Menschen etwas beizubringen, was ich jetzt auf jeden Fall sehr schätzen gelernt habe an meiner Arbeit. Mein Bild von Menschen mit Behinderung hat sich gewandelt: Ich finde, es geht vor allem über Beziehungen, wie bei eigentlich jedem Menschen. Bei einem Menschen, mit dem man keine Beziehung zuvor aufgebaut hat, ist immer eine gewisse Distanz vorhanden, aber sobald man die Menschen hier kennenlernt, sind sie für einen ganz normale Menschen, und man geht mit ihnen freundschaftlich um. Man freut sich mit ihnen und trauert mit ihnen.

Info Das Interview wurde von Traugott Hascher zur Verfügung gestellt. Er ist beim Sonnenhof für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Fundraising zuständig. Weitere Infos zu einem FSJ oder zum Bundesfreiwilligendienst unter www.sonnenhof-sha.de/fsj-bfd.